Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iselin, Isaak,

Philanthropische Aussichten redlicher Jünglinge

Basel 1775

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 4783
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11274268-2
VD18 11179341-003

24 k
Phil
4783

cat. fol. 314 K. 8127
24x

Philanthropische Aussichten

redlicher Jünglinge
ihren denkenden und fühlenden
Mitmenschen
zur Erwegung übergeben

durch

Isaak Iselin.

Basel,
bey Johann Schweighauser.

1775.

1989 2

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorbericht.

Seitdem ich angefangen habe zu denken „ist die Kenntnis der Natur und des „Menschen meine Lieblingsbeschäftigung gewesen; „Seitdem ich gelernet habe, daß alle meine „Handlungen einen bestimmten und zwar den be- „sten möglichen Endzweck haben sollen, habe „ich den Entschluß gefasset mein ganzes Leben der „Glückseeligkeit meiner Mitmenschen zu widmen. „In dieser Absicht bin ich an vielen Orten her-

„ umgereiset und ich schmeichle mir an manchem
„ nicht unnütz gewesen zu seyn. Auf einer die-
„ ser Reisen habe ich das Glück gehabt drey Jüng-
„ linge zu entdecken, welche von demselbigen
„ Geiste beseelet, schon mehrere Jahre gemein-
„ schaftlich arbeiteten nützliche Weltbürger zu wer-
„ den. Kaum sahen wir einander als wir ein-
„ ander die zärtlichste Freundschaft angelobeten
„ und nachdem wir einander näher kennen geler-
„ net hatten, so entschlossen wir uns, wenn
„ es immer das Schicksal erlaubete, uns auf
„ ewig zu vereinigen; alle unsre Kräfte der wich-
„ tigsten Bedürfnis der Menschheit der Erzie-
„ hung zu widmen, unser Vorhaben der Welt
„ bekannt zu machen, uns zu dessen Erfüllung
„ mit dem unverdrossesten Fleisse vorzubereiten,
„ und getrost zu erwarten ob unter den Vorste-
„ hern der Völker, oder unter unsern reichen
„ Zeitgenossen sich einer oder einige befinden, die

„ uns

„ uns unterstützen, aufmuntern und endlich zum
„ Besten ihrer und unsrer Mitmenschen gebrau-
„ chen wollen. Hier haben Sie den Entwurf
„ unsrer Absichten. Nehmen Sie die Mühe
„ ihn zu lesen, und urtheilen Sie ob wir
„ hoffen dürfen, daß etwas aus uns werden
„ könne.

Ungefähr so redte neulich ein junger Fremdling mich an. Es ist leicht zu erachten wie angenehm ein solcher muthiger und edelgesinnter Vortrag von einem Jünglinge mich überraschet habe. Ich las mit einem gleich grossen Vergnügen die Schrift die er mir übergeben hatte. Ich miskennte zwar darinn nicht den jugendlichen Geist dem alles neu scheinet, weil es ihm neu ist, und der alles möglich findet, weil er noch nicht mit den unzählichen Schwierigkeiten gekämpfet hat, welche jeder guten Unternehmung im

Wege stehen. Allein der warme Eyfer für das Gute, welcher sie beseelet, der einnehmende Gesichtspunct, in welchen sie die Bestimmung des Menschen darstellet; die angenehme Wendung mit welcher bekannten Sachen darinn der Schein der Neuheit gegeben wird; und die vielen feinen Anmerkungen über die Erziehung, gaben mir die gröſte Hoffnung, daß Jünglinge, welche schon so frühe so löbliche Entschlüsse haben fassen können; nach wenig Jahren im Stande seyn werden, sie zu vollbringen.

Ich konnte deshalben die Begierde nicht misbilligen, welche sie hatten ihre Absichten bekannt zu machen; die Weisen unter ihren Zeitgenossen um Rath und Beleuchtung, zu bitten;

ken; und den Reichen und den Mächtigen unter denselben ihre Dienste zum Besten ihrer Mitmenschen anzubieten.

Ich hoffe sie werden den grossen Verbindungen, welche sie auf sich genommen haben immer getreu verbleiben; sie werden nicht erschrecken wenn sie nach zurückgelegten Hügeln Berge, und nach überstiegnen Bergen, noch höhere Berge vor sich finden werden, die sie werden ersteigen müssen, ohne jemals die Höhe ganz zu erreichen, welche das Ziel ihrer Wünsche ist; und sie werden mit der Welt und die Welt werde mit ihnen zufrieden seyn, wenn sie nur so viel Gutes thun als ihnen möglich ist; obgleich sie

nicht

nicht alles werden thun können, was sie und andre wünschen.

Basel den 2ten Weinmonats
1775.

J. Iselin.

Lieber Leser, mein Mitmensch und theurer Gefährte auf der Bahn zur Glückseeligkeit!

Bleibt dir je eine Viertelstunde zwischen Geschäften und Geschäften zum stilleren Umgang mit dir selbst, oder zum erhabnen Gedanken von Gott, oder zur Erfrischung der ermatteten Kräfte übrig, so laßt uns mit einander unserer Bestimmung nachspühren. — Ich kann dir nicht voraus versprechen, daß du nach Verlauf der Viertelstunde den Zweck erreicht haben wirst, den du zu erreichen hofftest, da du dieß Blatt in die Hand nahmst. Aber dieß weiß ich, daß, wenn du es beiseits legen wirst, das Interesse der Menschheit dir näher gegangen sein wird, sollt' es auch nur wegen der einfältigen Redlichkeit und der guten Meinung des Verfassers sein.

Wenn du das wohlgebaute Haus siehst, in seine bequemen Zimmer abgetheilt, und wie man darinn von unten bis zu oberst in verschiedenen Höhen vor Wind und Regen und dem brennenden Strahle der Sonne gesichert ist, so sagst du; Dieß Haus ist dazu bestimmt, daß es dem Besitzer zum bequemen Wohnort diene. Wenn du den Menschen als ein empfindendes handlendes mit der gröberen Hülle des Leibes umgebenes Wesen siehst, so sagst du dieses Wesen ist bestimmt Glückseligkeit zu empfangen, und Glückseligkeit mitzutheilen. —

Die Empfindung setzt ihn mit dem Thier in eine Classe. — Durch das Vermögen zu handeln (d. h. sich selbst nach Willkühr den Stoff zur Empfindung vorzulegen,) — erhebt er sich über dasselbe. — Die gröbere Hülle des verweslichen Leibs unterscheidet ihn von andern handelnden Wesen, die nicht in einem solchen Leibe wohnen.

Ich habe gesagt: Handeln heisse: Sich selbst nach Willkühr den Stoff zur Empfindung vorlegen, und eben das Handeln zeichne den Menschen vor dem Thier aus. — Die Empfindung ist also Zweck und Handeln

ist

ist Mittel. Dieß lehrt das innere Gefühl einen jeden, der handelt. — Der Mensch kann sich selbst nach Willkühr den Stoff zur Empfindung vorlegen: das heißt: Er kann sich selbst in die Umstände setzen, in welchen diese oder jene Empfindungen in ihm rege werden müssen. Das Thier kann nicht diese Umstände wählen. Es empfindet nur so, wie es jedesmal gereitzt wird. Aber — Wie? Jener Vogel, der den Halm im Schnabel dort ins Gebüsche fliegt und das künstliche Nest baut, sorgt er nicht für eine Empfindung, die erst nach einiger Zeit in ihm erregt werden soll? — Es scheint. Aber eben deswegen, weil er sich nicht selbst jene Empfindung wählen kann, hat der Schöpfer ein unveränderliches Gesetz in seine Natur gelegt, diese und jene Bewegungen zu machen, die ihn endlich in die Umstände setzen, in welchen er jene Empfindung haben muß. Bei seiner vermeinten Handlung ist also nicht Willkühr, sondern Gesetz, und dann ist die Handlung nicht mehr Handlung, sondern Naturtrieb. — Der Mensch hat auch Naturtriebe, er ist gewisser Verrichtungen fähig, wodurch solche Empfindungen in ihm rege gemacht werden, die er zuvor nicht zum Zwecke gehabt hatte. Dieß geschieht bei Empfin-

dungen, die unmittelbar auf die Erhaltung der Maschine und auf die Fortpflanzung einen Einfluß haben. Aber es steht bei dem Menschen ob er dem Instinct seinen Lauf lassen wolle oder nicht.

Das Handeln setzt Erfahrung voraus. Wenn ich zu einem Zweck diese oder jene Mittel wähle, so muß ich wissen, daß dieser Zweck in ebendenselben oder zum wenigsten in ähnlichen Umständen schon durch diese Mittel erreicht worden ist. — Es setzt das Vermögen voraus zu urtheilen, ob die gegenwärtigen Umstände eben die sein, oder in wiefern sie denjenigen ähnlich sein, in welchen die gewünschte Empfindung schon erweckt worden ist; — und das Vermögen, die Mittel jedesmal nach den Umständen zu modificiren. —

Zum Handeln gehört auch noch das Vermögen gehabte Empfindungen durch das Gedächtnis und die Einbildungskraft nach Willkühr sich wieder zu erneuern. Das Thier hat auch Gedächtnis und Einbildungskraft; aber es besinnt sich einer gehabten Empfindung nur alsdann, wann es wirklich eine Empfindung hat, die mit jener verbunden war: so wie auf einem wohlgestimmten Saiteninstrument die Quinte zugleich zittert,

wenn

wenn die Prime angeschlagen wird. Der Mensch aber kann jede einzelne Empfindung, auch ohne gegebenen Anlaß wieder zurückrufen — nur muß die Empfindung einen gewissen Grad von Lebhaftigkeit gehabt haben.

Es gehört ferner hieher das Vermögen die Empfindung zu verstärken oder zu schwächen. Wir haben immer mehrere Empfindungen zugleich, aber sie sind nicht alle gleich lebhaft. Das Thier hängt immerdar derjenigen nach, die gerade den lebhaftesten Eindruck auf es macht; — der Mensch aber kann unter mehreren Empfindungen, die er zugleich hat, wann er will, die schwächere wählen, auf sie sein besonderes Augenmerk richten, und also das, was ihr an Lebhaftigkeit des Eindrucks fehlt, durch eine besondere Aufmerksamkeit ersetzen. Die andern Empfindungen, die zugleich mit dieser in unserer Seele erregt worden sind, ob sie gleich dem ersten Eindruck nach stärker waren, verlieren von ihrer Lebhaftigkeit dadurch, daß die Seele sich ihnen gleichsam entzieht, wann sie die im Anfang schwächeren ihrer besondern Aufmerksamkeit würdigt. — Unter mehrern Empfindungen der Einen besonders nachhangen, heißt: abstrahiren.

Den Inbegriff aller dieser Fähigkeiten zusammen, nennt man den Verstand.

Die Glückseligkeit des Menschen besteht in zweierlei angenehmen Empfindungen. Er kann auf sich wirken lassen, — hieraus entstehet das Vergnügen des Genusses. Oder, er kann auf andere empfindsame Wesen wirken, — hieraus entstehet das Vergnügen der Mittheilung.

Das Thier ist nur des Genusses fähig.

Das Vergnügen des Genusses ist beim Menschen entweder blos körperlich, oder blos geistig, oder körperlich und geistig zugleich, um mich so auszudrücken. — Blos körperliches Vergnügen ist das angenehme Gefühl, das in uns erregt wird, wenn unsere Nerven durch die Berührung eines andern Körpers in diese oder jene Bewegung gesetzt werden. — Blos geistiges Vergnügen ist die Empfindung des richtigen Gebrauchs des Verstands oder der Wahrnehmung des richtigen Gebrauchs desselben mit einem Wort die Empfindung der Wahrheit und der Harmonie in sittlichen Gegenstän-

den.

den. — Körperlich geistig ist das Gefühl der Harmonie in körperlichen Gegenständen, oder das Gefühl der Schönheit. Der Anblick eines wohlgebauten Pferdes z. E. erregt ein doppeltes Vergnügen in uns: erstlich schmeichelt die angenehme Farbe unserm Auge; dann finden wir in den Verhältnissen der Grösse und der Lage der Glieder zu einander eine gewisse Harmonie, die auf einen Zweck hinausgeht, und dann nennen wir das Pferd schön. Oder wir sehen ein Werk der Kunst: — ausser dem Gefühl von Harmonie, das bei der Betrachtung des Dings selbst in uns erregt wird, geniessen wir das Vergnügen den Künstler zu bewundern, welcher die Natur harmonisch empfunden und glücklich nachgeahmt hat.

Die Empfindungswerkzeuge der ersten Gattung von Empfindungen sind die sogenannten fünf körperlichen Sinne. — Die Fähigkeit zu der zweiten Art von Empfindung, ist die Vernunft. — Die Fähigkeit zu der dritten Art, heißt Ingenium, Erfindungskraft.

Die geistigen und körperlichgeistigen Vergnügungen sind grösser und dauerhafter als die bloskörperlichen. Die körperlichen sind lebhafter aber nicht so fein. —

Auch ist das Thier nur der körperlichen Genußempfindungen fähig.

Die zweite Art von Empfindungen deren der Mensch fähig ist, sind die Vergnügungen der Mittheilung. Sie werden auch sonst die Vergnügungen des Herzens genannt. Sie sind vielerlei; aber bei allen liegt das Verlangen zum Grund andern fühlenden Geschöpfen die Ursache angenehmer Empfindungen zu sein, oder mit einem Wort die Liebe.

Wenn ich blos als Metaphysiker hier redete, und ich mir also vorstellen müßte, ich gienge mit meinem Leser erst auf Entdeckung noch nie erkannter Wahrheiten aus, so müßt' ich mit kalter Untersuchung das ganze Gebiet der menschlichen Erkenntnis durchgehen; und dann erst, wann ich es überschaut hätte, wenn ich den Zusammenhang, den alle Wahrheiten untereinander haben, einsähe, dörft' ich in Bewunderung ausbrechen, und mein Geblüt in Wallung kommen lassen. — Aber sollt es uns möglich seyn, meine Lieben, von der Liebe zu reden, die wir schon kennen, und deren Kräfte und Wirkungen wir nur aufs neue mit einander zergliedern wollen, — von der Liebe zu reden, ohne zuvor schon

uns

uns einen Vorschmack von dem Entzücken anwandeln zu lassen, in welches wir hingerissen werden, wenn unser Geist in ihr Innerstes eindringt, ohne in der Untersuchung selbst in Freude und Erstaunen auszubrechen. — Wer wird wohl den Aufgang der Sonne erwarten, ohne in der Erwartung selbst einen Vorschmack desjenigen Vergnügens zu empfinden, das uns der volle Anblick ihres prächtigen Aufzugs, wenn sie über den Hügel daher glüht, gewährt. —

Liebe! — O wenn ich von Liebe rede zu Herzen, die auch der Liebe Glück empfinden, dann mein' ich Funken in feuerfangenden Zunder zu werfen, ich mein' ich sehe die Herzen in eine Flamme entbrennen, die dem Schöpfer der Liebe heilig empor lodert. — Liebe! — Blos der Schall des Worts bringt in fühlenden Gemüthern eine gewisse himmlische Regung hervor, die keinen Namen hat. — Aber zur Untersuchung. —

Die Liebe äussert sich erstlich in Wohlthätigkeit, in unmittelbarer Veranlassung einer angenehmen Empfindung bei einem andern. Brichst du dem Hungrigen dein Brod, — so hast du Liebe; kleidest den Nackten, vertheidigst die Witwe und den Waisen, — so hast du

Liebe;

Liebe; unterrichtest den Unwissenden, weisest den Irrenden zurecht, — so hast du Liebe. —

Wenn ich anderen gern Gutes thue, so freut es mich auch, zu sehen, daß andere, auch ohne, daß ich dazu beitrage, Gutes geniessen. Wie erquickend ists nicht den schon Jahre lang von den heftigsten Schmerzen geplagten Kranken wiederum gesund zu sehen! —

Es wird mich also auch schmerzen, wenn ich sehe, daß andere leiden, und da werd ich gleich auf Mittel bedacht seyn, die Leiden der Elenden zu heben. — Der Bettler zittert dort vor des Reichen Thür, und hat nicht, womit er den erstarrten Fuß erwärme. Der gefühlvolle Knabe siehts, eilt und klagts der wohlthätigen Mutter.

Aus dem Vergnügen andern wohlzuthun entsteht also nothwendiger Weise das Vergnügen der Theilnehmung, oder der Sympathie; und dieß, wenn es Theilnehmung an Schmerz ist, lößt sich wieder in Wohlthätigkeit auf.

Die Empfindungen der Liebe sind immer gedoppelt. Der Liebende und der Geliebte werden durch jede Handlung

lung der Liebe zugleich erfreut. Durch Wohlthätigkeit werden der Wohlthäter und der die Wohlthat empfängt, glücklich. Auch ausser dem Genuß der Wohlthat, die der Leidende vom sympathisirenden zu erwarten hat, erreget Sympathie bei dem einen so wohl als bei dem andern ein besonderes Vergnügen; und dieses Vergnügen erzeugt den Trieb seine eigenen Empfindungen andern mitzutheilen, oder das Verlangen andern Gelegenheit zur Sympathie zu geben.

Alle diese Triebe und Empfindungen sind wieder Quellen eines neuen Vergnügens; ich meine dasjenige, das uns überströmt, wenn wir ein harmonisches Herz sehen, d. i. wenn wir ein Wesen, das ein Herz hat, nach allen reinen Trieben seines Herzens handeln sehen. Mit welchem Entzücken hören wir nicht eine edelmüthige Handlung erzählen, mit welchem seelerhebenden Vergnügen lesen wir nicht die Lebensgeschichte Jesu, — und was ist doch jener reinen überirrdischen Wollust zu vergleichen, die uns die Betrachtung der Natur gewährt, in sofern wir sie als den Beweis der vollkommensten Harmonie des Herzens Gottes betrachten, als den Ausfluß der unermeßlichsten Liebe. Bedaurens-

baurenswerth ist der Gotteslaugner, der dieses Vergnügens beraubt ist. Keine Empfindung ist die dieser gleich komme, es sey dann das Bewußtseyn selbst ein harmonisches Herz zu haben, selbst Seligkeit um sich her zu verbreiten, Gott ähnlich zu seyn.

Wenn die Triebe des harmonischen Herzens sich über uns ergossen haben, so äussert sich dieses Gefühl in Dankbarkeit. Haben andre ihre Wohlthätigkeit genossen, so äussert es sich in Lob.

Und damit denn auch diesem Gefühl ein gegenseitiges entspreche, so ist uns der Trieb zur Ehre eingepflanzt, ich will sagen, das Verlangen über die Harmonie unsers Herzens Dankbarkeit und Lob bei andern wahrzunehmen.

Wer diese Empfindungen geschmeckt hat, der weiß wie unendlich viel edler sie sein als die Vergnügungen des Genusses. Sie sind so groß, daß uns des Nächsten Wohlfahrt angelegener werden kann als unsere eigene. Wie natürlich ist der Ausspruch Pauli: Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist. Mich schmerzts, wenn ich den Ausleger

ger das Wörtlein; nur — ergänzen höre. Aber das Wort ist zu groß. Wers fassen kann, der faß es.

Die Liebe kennt gar keine Schranken. Sie duldet alles, sie hoffet alles, sie suchet nicht das ihre; die Liebe wird nicht müde. Sie giebt sich in den Tod um das grössere Wohl des Nächsten zu befördern. — Auch das Leben sollen wir für die Brüder lassen. — Des Bruders Kummer soll schwerer auf uns liegen als auf ihm: seine Freude soll uns frölicher machen als ihn selbst.

Und jezt laßt uns die Tiefe, beide der Liebe und der Weisheit unsers Schöpfers bewundern. Wie offenbar sind hier die Spuren einer ordnenden Hand! — Milliarden und aber Milliarden sollen den wohlthätigen Einfluß der Güte und der Macht des Schöpfers empfinden. Ohne Liebe wäre ein empfindendes Wesen des andern Verderben. Jedes würde das Vergnügen des Genusses so hoch zu bringen, und so anhaltend zu empfinden suchen, als es ihm möglich wäre; und dieser Zweck könnte es oft nicht erreichen ohne dem andern eine Hindernis seiner Glückseligkeit zu werden. Aber die Liebe stört nicht nur des Andern Vergnügen nicht, sie sucht es ihm vielmehr nach allen ihren Kräften zu

vervielfäl-

vervielfältigen. Und damit dieser Trieb recht vest gegründet sey, so ist eben mit der Liebe für den Liebenden eine Seligkeit verknüpft, die über alle massen die Seligkeit des Genusses übersteigt. Ja die Triebe des Herzens greiffen so sehr in einander ein, daß die Bande der Gesellschaft unauflöslich werden. Ist auf der einen Seite Trieb der Sympathie, so entspricht ihm auf der andern das Verlangen Sympathie zu erregen. Bei dem einen ist Wohlthätigkeit, bei dem andern Dankbarkeit und diese greift wieder in eine Fuge jenes Herzens zurück, sie befriedigt das Verlangen Dankbarkeit zu sehen.

Also ist die Liebe das Element des Menschen. — Zum Bilde Gottes schuf er ihn; Gott ist die Liebe.

Ausser der Gesellschaft ist der Mensch ein Unding. Wie sehr haben es also diejenigen verfehlt, die um ihrer Bestimmung näher zu kommen, sich von der Gesellschaft abgesondert haben! —

Der Mensch ist so gebaut, daß seine Glückseligkeit eines beständigen Wachsthums fähig ist. Je mehr er empfindet, desto mehr kann er empfinden; ie mehr sein

Verstand

Verstand gebraucht wird, um so viel schärfer wird er. Nur müssen die verschiedenen Arten von Empfindungen in einem beständigen Gleichgewicht mit einander stehen. — Die Freuden des Genusses müssen immer den Freuden der Mittheilung untergeordnet seyn; — und in dem Genusse müssen die bloskörperlichen Empfindungen den körperlich geistigen und diese den vollkommen geistigen nachgesezt werden. In jeder dieser Classen muß wieder jede besondere Gattung der anderen untergeordnet seyn. Bei den Vergnügungen des Herzens z. E. muß die Empfindung der Wohlthätigkeit dem Vergnügen der Bewunderung eines harmonischen Herzens vorgezogen werden, so daß wenn in einem besondern Falle nicht beide Triebe mit einander könnten befriedigt werden, der leztere dem erstern nachstehen müßte.— Die Genußempfindungen sollen eigentlich nur der Stoff zu den Empfindungen des Herzens seyn. Ich habe Bedürfnisse deswegen, damit ein anderer mir sie befriedigen könne, damit der andere Gelegenheit habe die Triebe seines Herzens an mir zu äussern; und ich soll meine eigenen Bedürfnisse nur deswegen empfinden, damit ich dem Andern Gelegenheit geben könne sein Herz zu nähren, oder damit ich aus meinen Bedürfnissen

auf die Bedürfnisse des andern schliessen, und also wissen könne, wo der Stoff für die Empfindungen meines Herzens zu finden sey. „ Liebe deinen Nächsten als dich selbst. „

Die bloskörperlichen Empfindungen müssen den geistigen nachgesetzt werden, denn sie sind gröber und weniger daurhaft als diese. Sie sind uns nur für die Erhaltung der Maschine gegeben, und um dem Vergnügen des Geistes so wohl als des Herzens einen gewissen Grad von Lebhaftigkeit zu verschaffen. — Die Empfindungen des Geschmacks zum Exempel sind nur dazu bestimmt, daß sie uns reizen dem Körper seine gehörige Nahrung zu geben, und daß sie unsere Dankbarkeit bei dem Genuß der Speise erhöhen.

Der Verstand hat die Aufsicht über die Ordnung unserer Gefühle und Empfindungen; er erhält jeden Trieb unserer Natur in seiner eigenen Würde, und wenn je der eine zur Leidenschaft anwachsen, einen besonders hohen Grad der Stärke erlangen will, so setzt er ihm seine Grenzen, damit ein anderer Trieb neben ihm nicht unterdrückt werde oder erschlaffe.

Derjenige

Derjenige Zustand des Menschen, in welchem jeder Trieb seine gehörige Stärke und Wirksamkeit hat, heißt Heiligkeit, und die Bemühung des Verstandes diese Harmonie unter den Trieben zu erhalten ist Tugend.

Wer den Menschen beurtheilen will muß ihn nicht einzeln betrachten. Er ist ein Theil eines Ganzen, ein Glied eines Leibes. — Wenn wir ihn unmittelbar als ein Glied des ganzen Menschengeschlechts oder der ganzen empfindsamen Natur ansehen wollten, so würde sich unser Verstand in der Grösse und Unermeßlichkeit der Verhältnisse verliehren. Der Trieb wohlzuthun ist allgemein und uneingeschränkt; aber unsere Kräfte sind nicht eben so allgemein, nicht eben so uneingeschränkt. Wenn das was hinreichend wäre zwölf Menschen zu ernähren unter hundert ausgetheilt würde, so müßten alle hundert Hunger leiden. Wenn der Mensch die Kräfte, mit welchen er zwölfen Gutes thun kann, auf hundert ausdähnen will, so wird keinem von den hunderten geholfen. Kann ich aber nicht allen zugleich wohlthun, so bin ich doch geneigt jedem einzelnen ohne Unterscheid in gegebener Gelegenheit

wohl zu thun; dieß ist — allgemeine Liebe. Jedem Menschen ist also ein besonderer Wirkungskreis angewiesen, in dem sich seine Liebe äussern kann; wer innerhalb diesen Kreis kömmt, hat ein Recht auf seine besondere Liebe.

Das ganze Menschengeschlecht besteht aus mehreren kleinern Gesellschaften. Und wie in jeder kleineren Gesellschaft die einzelnen Glieder das Beste aller zu befördern verbunden sind, so soll auch jede Gesellschaft wieder für das Wohl der andern Gesellschaften besorgt seyn; und auf diese Art wird das grosse Ganze erhalten. Aber wie an einem Leibe jedes der verschiedenen Glieder verschiedene Verrichtungen hat, die alle auf das Beste des Ganzen abzwecken, so muß auch in einer Gesellschaft, jeder einzelne Mensch, der eine dieses, der andere jenes zur allgemeinen Wohlfahrt beitragen. Deswegen sind auch die Gaben verschiedentlich von dem weisen Schöpfer ausgetheilet; Einer hat mehr Erfindungskraft als andere, er genießt die körperlich geistigen Empfindungen lebhafter und feiner; er kann also diese angenehmen Empfindungen der Gesellschaft auch besser mittheilen. — Ein anderer

hat

hat mehr Vernunftsfähigkeit, er kann der Gesellschaft durch höhere Einsichten nützen. — Ein dritter mehr Leibesstärke u. s. w. Kurz die Talente sind so verschieden ausgetheilt, daß jeder Mensch der Gesellschaft, zu welcher er gehört, auf eine besondere Art brauchbar werden kann. Wie jeder Stein in einem Gebäude seine besondere Stelle einnehmen muß, so ist auch jedem Menschen von der Vorsehung seine besondere Stelle im grossen Plan der Glückseligkeit der empfindsamen Welt angewiesen. Und da hängt es von eines jeden Tugend ab, ob er diese Stelle so ausfüllen will, daß das Ganze den Vortheil von ihm ziehen könne, den er ihm schuldig ist; ob er so glücklich werden will, als er werden soll.

Die Harmonie empfinden wir nur in so fern als wir selbst harmonisch sind. Was wir also für harmonisch erkennen, das muß mit der Verfassung unsers Leibs und unsers Geists übereinstimmen und in so fern Aehnlichkeit mit demselben haben. — Nur was ähnlich ist, das schickt sich zusammen, und unter den empfindsamen Wesen können sich wechselsweise diejenigen am besten geniessen, welche sich am ähnlichsten sind. — Aehnliche

Seelen treten also in eine noch engere Verbindung mit einander, als diejenige ist, in welchen sie mit der ganzen Gesellschaft stehen. — Diese engere Verbindung nennt man Freundschaft. — Je grösser der Grad der Aehnlichkeit ist, desto inniger ist die Freundschaft. Es kann einer im allgemeinen harmonischer sein als ich, so werd ich ihn hoch schätzen, aber seine Harmonie nicht ganz fühlen, und also nicht so innig mit ihm verbunden sein können, als mit dem, der mir ähnlicher ist. — Je harmonischer wir also werden, um so viel glücklicher werden wir auch, denn eben dadurch werden wir fähig immer grössere Harmonie zu empfinden und immer in nähern Genuß höherer Wesen zu treten. Die Stärke der Religionsempfindungen, oder der Grad des Gefühls der Harmonie in Gott und der Verbindung mit ihm hängt also auch von dem höheren oder niedereren Grad der Harmonie unsers Ichs ab. Ohne Heiligung kann Niemand den Herrn sehen, und also je grösser die Heiligung um so viel inniger das Anschauen Gottes. —

Alle Empfindungen unsers Herzens werden lebhafter in der Freundschaft. Wie süs ist es mit dem

Freund

Freund seinen Kummer theilen, wie angenehm sind uns auch die kleinsten Wohlthaten, die von seiner zärtlichen Hand uns kommen, wie erquickend sein Trost, wie kräftig seine Ermahnung!

Bey gleichem Grad von Harmonie ist die Freundschaft um so viel inniger, je verschiedener die Gaben der Freunde sind, denn der gegenseitige Genuß wird dadurch um so viel grösser. Die Freunde werden dadurch gleichsam nur eine Person von erhöhten Fähigkeiten.

Ich habe eben schon gesagt, daß der Mensch immer glücklicher werden könne. Auch hat er am Ende dieses Lebens das Ziel seiner Bestimmung noch nicht erreicht. — Eigenes Nachdenken zum Theil lehrt es uns; aber mit unendlich höherm Grad von Gewißheit versichert uns davon der Gesandte Gottes an die Menschen, Jesus Christus. Wir sollen ewig fortdauren; ins Unendliche hin kann unsere Glückseligkeit anwachsen. — Die groben körperlichen Empfindungen hören zwar auf im Tode, aber feinere werden an ihre Stelle kommen. Alle hohen Empfindungen sind gleich ewig mit uns. Dieß ist ein Grund mehr, wa-

rum die körperlichen Empfindungen den übrigen müssen untergeordnet sein.

Es lassen uns ferner die Aussprüche der Offenbarung vermuthen, Gott habe besondere Perioden bestimmt, nach deren Verlauf jedesmal der empfindsamen Creatur eine neue Scene von Glückseligkeit, neuer Stoff zur Empfindung dargestellt werden soll, und, daß gewiß in jeder Periode diejenigen die glücklichsten sein werden, die in der vorigen die tugendhaftesten gewesen sind.

So gewährt mir jeder wohlangewendete Augenblick in alle Ewigkeiten hinaus einen desto höhern Grad von Glückseligkeit. Sollte wohl ein stärkerer Beweggrund zur Tugend gefunden werden können?

Du fühlest dieß mit mir, mein Leser, und ich weiß du preisest mit mir Gott, der uns ins Leben gerufen, und der den Keim der Unsterblichkeit in unsere Busen gepflanzet hat. Möchte mein Dankgefühl o Gott! Schöpfer! wie das Entzücken Adams sein, da du lebendigen Odem in seine Nase bliesest, oder da er vom Schlaf' erwacht die Männin ihn anlächlen sah.

O Adel! o Würde der Menschheit! o hoher Beruf!

Aber ists ein Traumbild, das die erhitzte Einbildung täuscht? — Ich erwache und erblicke mich unter einem Haufen gemeiner Menschen. Elend erniedrigt das ganze Geschlecht; und Harm umwölkt das Angesicht, aus dem die Freudigkeit der reinen Seele hervorstrahlen sollte.

Wenige nur haben aus dem allgemeinen Verderben sich herausgerissen. Nur wenige kennen den Werth ihrer Bestimmung, und diese allein trachten mit Ernst die kranke Seele zu heilen, alle ihre Anlagen und Kräfte zu erneuern und sich ganz nach dem grossen Ideal zu bilden, das Gott sich vorgesetzt hatte, da er den Menschen schuf.

Für die übrigen ist Tugend — ein Wort. Bei ihnen hat der Verstand seine Kraft verlohren. Ihr ganzes Wesen ist zerrüttet und wird zerstört. Ihr Zweck, ihr Dichten und Trachten ist Genuß, und der Sinn zur Mittheilung ist in ihnen erstickt. Sie haben Bedürfnisse, die von anderen müssen befriedigt wer-

den — und andere befriedigen sie ihnen nur, damit ihnen die Ihrigen hinwiederum befriedigt werden. Das erste Gesetz der Gesellschaft ist: Wenn du willst, daß dir wohlgethan werde, so thue du selbst wohl. Der Mensch sieht sich nicht mehr als ein Glied der Gesellschaft an, sondern die Gesellschaft als ein Glied von ihm. Eigennutz zeugt Neid, Eifersucht, Betrug, Diebstal, Mord, Verleumdung, Schmähsucht, Ungebarmherzigkeit, Grausamkeit, Feindschaft. — Die verderbte Gesellschaft muß, wenn sie nicht ganz einer Hölle gleichen soll, sich also Gesetze machen, durch deren Gewalt den Ausbrüchen dieser Unmenschlichkeiten Einhalt gethan werde. Sonst wird sie einem Hause ähnlich, das von aussen her durch Stützen zusammen gehalten wird, ohne Fugen, ohne Hacken, die in einander greifen von innen.

Doch hat das Verbrechen seine Grade. Einige sind ganz zum Vieh herabgesunken. Sie kennen nichts als die Vergnügen des Körpers. Andere haben noch Gefühl für Wahrheit und Schönheit, aber Genuß geht ihnen vor Mittheilung. Andere kennen zumtheil noch die Vergnügungen des Herzens. Sie thun wohl,

aber

aber nur so lang als der eigene Genuß nicht dabei leidet. Wiederum andere haben die ganze Anlage noch zum glücklichen Menschen. Sie wissen, was sie sein könnten, aber ihr Verstand hat nicht Stärke genug unter den mit ungleicher Lebhaftigkeit sich regenden Trieben das Gleichgewicht zu erhalten. Da machen sie sich heute glücklich, morgen unglücklich, je nachdem der Verstand mehr oder weniger seine Herrschaft zu behaupten weiß.

Unordnung im Menschen, oder Sünde, verderbt die ganze Maschine. Der Körper wird zerrüttet, und schwächt hinwiederum den kraftlosen Geist. Je länger also das unglückliche Menschengeschlecht unter der Sünde liegt, um so viel unglücklicher wird es. Der Körper muß von Generation zu Generation schwächer werden, denn jedes Menschenalter häuft eigene Sünden, es schwächt also noch mehr den von den Eltern erhaltenen schwachen Körper, und da wird denn der Einfluß desselben auf den Geist immer schädlicher.

Der Verstand will unterrichtet sein, wenn er der Herr der Triebe sein soll. Aber Unwissenheit und schlechtes Beispiel sind allgemein. Kein Wunder dann, wenn

der Sohn die Laster seines Vaters erbt und mit neuem vermehrt.

Freundschaft! Ja auch die wird ein Werkzeug des Verderbens! Auch das Laster hat Freude, wenn es sich spiegeln kann. Und wenn je eine Bosheit zu groß ist für einen einzelnen Unmenschen, so ist sie es doch nicht für die vereinigten Kräften mehrerer.

Und ach! — Auch die verderbte Welt ist unsterblich! — So wird sie sich dann in ewigem immerwachsendem Verderben wälzen. O Gott! wer erbarmt sich deines Menschen, wenn du nicht Hilfe und Errettung sendest? Aber du hast dich der Menschen erbarmt. Wem zu helfen ist, dem hilfst du. Du hast auch deinen Gesandten ihnen gegeben, der das Feuer der Liebe in ihren Herzen wieder anfachen sollte, der also wieder Leben und Seligkeit in die Welt brächte. Er hat uns von unserer Bestimmung unterrichtet, hat uns in seinen Handlungen das Beispiel der reinsten nachahmungswürdigsten Tugend gezeigt.

Freunde, die wir diesen Jesum kennen, die wir durch ihn die Vorzüge der Menschheit haben fühlen lernen,

nen, laßt uns seinem Beispiel nachfolgen. Laßt uns wie Er, unsern Brüdern zu gleichem Glücke verhelfen; wie Er — sie unterrichten, und ihnen wie Er mit Beispielen rechtschaffener Handlungen vorgehn. — Können wir ihnen eine wichtigere Wohlthat erweisen, als Tugend und Liebe sie lehren.

Aber der verwachsene Baum zieht sich nicht so leicht wieder gerade. Wer wird die welke Pflanze wieder völlig zu dem frischen Leben bringen können, das in ihren Fasern sich bewegte, da sie noch im nährenden Boden stund? — Wenn der Mensch im Eigennutz alt geworden, wenn Vorurtheile von gleichem Alter mit ihm tief in seiner Seele gewurzelt sind, wer kann sie alle von Grund aus entwurzeln? Ihre Sprossen lassen sich abschneiden, aber die tiefe Wurzel nicht ersticken. Oder wer kann dem alten starren Herzen, seine erste Biegsamkeit und Reizbarkeit wieder geben? — Freilich, die Macht der Wahrheit ist so eindringend und der Stral der Liebe so erwärmend, daß auch das verwildertste Gemüth ihren seligen Einfluß noch empfinden kann. — Aber soll der Menschheit von Grund aus geholfen werden, so muß das zarte Kind gleich von

den

den ersten Jahren an vor dem vergifteten Hauch der verderbten Welt verwahrt bleiben. Es müssen frühe die Anlagen zu Glückseligkeit, die in ihm verborgen liegen, entwickelt und ausgebildet werden. Sein Verstand muß von dem reifern Verstand und aus dem Beispiel der Eltern oder der Freunde die Kunst erlernen die Triebe in ihrer Ordnung zu erhalten. Der Jüngling muß dann die Seligkeiten der Tugend schon mit Bewußtsein empfunden haben, eh er in die verderbte Welt kann gelassen werden, ohne der unvermeidlichen Gefahr unterzuliegen, die das ansteckende Beispiel seinem Herzen droht.

Mit Recht machen die grösten Geister unsers Jahrhunderts, die Erziehung zum Gegenstand ihres anhaltenden Fleisses und unermüdeten Nachdenkens. — Jeder Menschenfreund wünscht mit ihnen dieselbe je eher je lieber in dem blühendsten Zustande zu sehen. Die geringste Entdeckung, die einen Einfluß auf sie hat, ist wichtig: — und die geringste Anstalt, die zu ihrem Besten soll gemacht werden, darf einen Anspruch auf die Aufmerksamkeit des empfindsamen Theils der Menschen machen.

Leser! Ich darf es also wagen dir das Unternehmen einiger Jünglinge anzukündigen, die sich vereinigt haben, ihre Kräfte zum Besten derselben anzuwenden.

Ich will dich zuerst in den Stand stellen von dem Character und von den Fähigkeiten der Jünglinge zu urtheilen. Und dann will ich dir den Plan vorlegen, den sie sich bei ihrem Unternehmen gemacht haben. — Du wirst alsdann selbst urtheilen können, ob zu hoffen sei, daß zu der Zeit, wann sie anfangen werden ihr Vorhaben auszuführen, sie die gehörigen Einsichten und überhaupt die Geschicklichkeit werden haben können, die das erhabene Geschäft erfordert (*).

Die

(*) Man glaubt sich verpflichtet die Charactere der Jünglinge denjenigen Personen, denen einst daran gelegen sein kann, mit der möglichsten Richtigkeit zu kennen zu geben. Sie haben sich nicht selber geschildert; man hat aber unpartheiisch, nach dem Gewissen die Wahrheit, so gut man sie selbst einsieht, gesagt. Und ungeachtet der, der am lezten beschrieben wird, wider einiges, das ihn angeht, protestiert hat, konnte man doch nach bester Einsicht weder mehr noch minder, günstiges oder ungünstiges aussagen.

Die Jünglinge sind vier Freunde. Alle Vier sind zwischen zwanzig und fünf und zwanzig Jahren. Drei unter ihnen sind Landsleute, und haben sich bald nach den Schuljahren gekannt, — der vierte, ein ächter Schweizer, ist ihnen während seinem Aufenthalt in ihrer Vaterstadt erst kürzlich bekannt worden.

Zween von den dreien sind Candidaten der Theologie. Der dritte hatte einige Jahre hindurch Philosophie studirt; hernach sahe er sich genöthigt die Handelschaft zu ergreifen, und jezt hat er sich bei veränderten Umständen neuerdings den Studien gewidmet.— Sie besitzen alle drei natürliche Anlagen, die sie zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft machen können; die aber freilich bei einem jeden theils durch eigene Bearbeitung, theils durch äusserliche Umstände verschiedentlich angebaut worden sind.

Ein jeder von ihnen hat sein besonderes Talent, das ihn von den beiden andern unterscheidet, und das ist es eben, was ihre Freundschaft so enge geknüpft hat.

Der älteste ist derjenige, der auf eine Zeitlang

der

der Handelschaft sich widmen mußte. Er hat bei einer gesunden Beurtheilungskraft die Gabe so wohl seine als anderer Gedanken auf eine leichte Art auszudrücken. Er hat ein besonders genaues Auge zur Critik und bei der Erlernung verschiedener Sprachen, worinn er einen ziemlich glücklichen Fortgang gehabt hat, hat er sich durch die Vergleichung einige Kenntniß von der Philosophie der Sprache überhaupt erworben. Was er einige male gelesen hat, kann er von Wort zu Wort auswendig hersagen, wenn es auch ganze lange Seiten, und in Werken des Genies oft ganze Gesänge sind. Auch hat er Anlage zu einer fliessenden Versification. Ueberhaupt aber trift in dem Charakter seines Geistes das Gedächtniß vor. Sein Gemüth ist etwas weich, und daher allzunachgebend. Aber reifere Ueberlegung und Umgang mit Menschen wird seinen Urtheilen mehr Vestigkeit und seinen Entschlüssen mehr Stärke geben.

Der zweite ist ein Candidat der Theologie. Dieser hat sehr wenig Gedächtniß, aber um so viel stärker ist seine Beurtheilungskraft. Er ist so glücklich gewesen, in der frühen Jugend gleich in Umstände ge-

setzt

setzt zu werden, die ihn einigermassen nöthigten selbst zu denken, dadurch ist bei ihm diese Naturgabe schon frühe angebaut und gebildet worden. Auch hat er das Glück gehabt von unterschiedenen Männern geliebt zu werden, durch deren Umgang diese Anlage in ihm noch mehr entwickelt und zu einem gewissen Grad von Vestigkeit gebracht worden ist. Die Sprachen sind niemals seine Sache gewesen. In seinen ersten academischen Jahren war der Hauptgegenstand seiner Beschäftigungen die Natur, und dieß hat ihn um so viel fähiger gemacht in der Metaphysik, das Brauchbare von dem Unnützen unterscheiden zu lernen, welches ihn zu desto richtigeren Begriffen in der Anatomie unsers Geistes führen kann. Sein Lehrer in dieser Wissenschaft hatte den glücklichen Grundsatz, daß man nicht die Philosophie, sondern nur die Kunst zu philosophiren durch Unterricht erlernen könne; durch dieses mußten die Naturfähigkeiten seines Geistes sehr weit gebracht werden. Was man selbst erfindet, kennt man viel besser, als was uns zur Betrachtung vorgelegt wird. Mit seiner reifen Beurtheilungskraft verbindet er ein gutes sittliches Gefühl. Es ist also leicht zu begreifen, daß er in der Kenntniß des Menschen und der wahren

Moral

Moral mit leichtem Fortgang es ziemlich weit müsse gebracht haben: insofern nemlich diese Wissenschaften nicht von einer vieljährigen Erfahrung abhangen. In der Theologie hat er so viel gethan, als ihm nöthig schien um auch hier das Nützliche vom Entbehrlichen, das Gründliche vom Seichten hinlänglich zu unterscheiden und nicht mit Erlernung des einen eine Zeit zu verderben, die blos dem andern gewidmet sein sollte. Verschiedene Situationen, in welchen er sich als die handelnde Person hat zeigen müssen, haben seinem Geist eine gewisse Stärke gegeben, die oft in Entscheidungsgeist und Unbiegsamkeit ausartet. Ein wachsames Aug aber auf sich selbst und die sorgfältige Warnung der Freunde kann diesen Fehler des Characters nach und nach verbessern.

Dem dritten scheint die Natur sehr verschiedene Arten von Talenten gegeben zu haben. Er hat ein glückliches Aug und tiefes feines Gefühl für die Schönheiten der Natur, welches von den glücklichsten Anlagen zu den schönen Künsten zeugt. Mehrere wohlgerathene Stücke von Poesie, die er, zum theil noch ehe er unsere besten Muster von Dichtern kannte, verfertigt

hat, beweisen Genie, sonderlich für die erhabenere Dichtkunst, die einen besondern Schwung und Stärke so wohl der Einbildung als der Beurtheilungskraft erfordert. Die Präcision der Gedanken, in diesen Stücken, ist ein Umstand der für sie und ihren Verfasser ein vortheilhaftes Zeugnis ablegt. Der feierliche Ton derselben und die Erhabenheit und Würde ihres Gegenstands machen sie noch schäzbarer, denn nie hat er sich zu einem gewissen tändelnden Wesen herablassen können. Gefühle der Tugend, der Religion, des Patriotismus waren immer der Zweck und Gegenstand seiner Lieder. Von seiner Anlage zur Musik zeugt unter andern die Geschicklichkeit und Stärke, die er in Spielung der Querflöte erlangt hat. In seinen ersten academischen Jahren hat er sich hauptsächlich der Mathematik gewidmet und durch einen wiederholten Vortrag der Elemente das philosophische derselben, den Gang der Erfindung bei dieser Wissenschaft einsehen gelernt. Die Theologie hat er mit seinem Freund und auf die nemliche Weise, wie er, studirt. Sein Herz ist voll Wärme, edel und uneigennüzig. Tugendgefühl und Menschenliebe sind zween Hauptzüge seines Characters.

Die Lebhaftigkeit seines Ingeniums mit seiner starken Empfindsamkeit verbunden, macht ihn oft zum Schwärmer. Da seine Menschenliebe grösser ist als seine jezige Kenntnis des Menschen, so macht ihn dieß noch immer zu günstig von andern urtheilen. Eine gewisse Abhängigkeit, in der er von Kindheit auf gehalten wurde, und der Mangel alles vertraulichen Umgangs gab ihm ein gewisses in sich gekehrtes, verlegenes Wesen, welches durch freundschaftlichen Umgang um vieles gebessert worden ist. Deßwegen ist er noch jezt zuzeiten unentschieden in seinen Unternehmungen; aber wenn ein Erfahrenerer ihm den Weg andeutet, den er wandeln soll, so geht er ihn mit mannlichen Schritten. Ueberhaupt hat sein Erfindungsgeist sich früher und besser entwickelt als seine Beurtheilungskraft: von Natur aber besitzt er diese beiden Eigenschaften in einem beträchtlichen Grade. Von der natürlichen Stärke und Vestigkeit seines Characters weiß er noch nicht in jedem Fall den gehörigen Gebrauch zu machen. Eine Wirkung seiner Erziehung und zugleich seiner warmen Menschenliebe, die ihn oft nachgeben macht, wo er nicht eigentlich sollte. Mehrere Einsichten und Erfahrung nebst dem täglichen Umgang seiner Freunde und

einsichtsvoller Personen werden wahrscheinlicher Weise diesem Mangel abhelfen.

Jederzeit haben diese drei Freunde so viel als es sein konnte mit einander gearbeitet, und überhaupt einander alle ihre Ideen beständig mitgetheilt. Auf diese Art haben sich ihre Einsichten bei einem jeden nach seinen eigenen Fähigkeiten auf gleiche Art verbessert und erhöht. Dadurch ist ihre Freundschaft immer enger geknüpft und immer fruchtbringender worden. Sie sind frühe so glücklich gewesen empfindsam für die Religion zu sein, und die Religion ist eben die Ursache, die ihre Freundschaft gestiftet hat. Oft haben sie mit einander bei zunehmender Kenntnis der Welt und ihrer selbst den Verfall der Menschheit beklagt, und oft haben sie sich in der brünstigsten Umarmung mit einander vorgenommen ihre Kräfte aufs möglichste anzubauen und mit einander zu vereinigen, um ihren Brüdern recht wichtige Dienste zu leisten. Sie hatten sich vorgesetzt einst als Männer eine Art von gemeinschaftlichem Wesen unter sich aufzurichten, mit einander wie im goldenen Weltalter als glückliche Menschen zu leben, um was ihnen an Zeit von ihren gesetzten

Geschäften

Geschäften übrig bliebe, zu beständigen, gemeinschaftlichen Untersuchungen über das Erziehungswesen und über die Verbesserung des häuslichen Lebens anwenden zu können. Oft haben sies der Vorsehung mit heissen Thränen gedankt, daß sie ihre Herzen so vest in einander gefügt, und ihre Freundschaft so gesegnet hat. Täglich haben sie neue Proben von ihrer sonderbaren Güte, und täglich muntert sie dieses zu Vermehrung ihres Eifers und zu immer mehrerer Ausbildung ihrer Fähigkeiten an. Seit einiger Zeit haben sie besondere Gelegenheit gehabt der Erziehung zuzusehen und immer mehr ihren wichtigen Einfluß auf die Glückseligkeit des Menschen kennen zu lernen. Sie haben sich also entschlossen, die Erziehung zu ihrem Hauptgeschäft zu machen, ihr ganzes Leben auf dieselbe zu verwenden; und sie haben eben die enge Freundschaft, die die gütige Vorsehung unter ihnen geknüpft hat, als einen besonderen Wink angesehen, durch welchen sie sie zu diesem Geschäft als ihrer nähern Bestimmung leiten wollte.

Und eben zu dieser Zeit war es ungefehr, daß sie ihren vierten Freund kennen lernten. Sie hatten eine

Stadtbibliothek Augsburg

kleine Lustreise in das benachbarte Gebirg vorgenommen zu einem würdigen Landgeistlichen, dem ehmaligen Lehrer des einen von ihnen. Der Prediger und der Jüngling waren schon lange durch die zärtlichste Freundschaft mit einander verbunden gewesen, und wann sie einander eine gewisse Zeit lang nicht gesehen hatten, so sehnten sie sich einer nach dem andern, wie der geliebte Sohn sich nach dem zärtlichen Vater sehnet. — Selten gieng ihnen also ein Jahr vorbei, daß nicht der Jüngling mit seinen Freunden etlichemal den ehrwürdigen Lehrer besucht hätte.

Da sie dieses mal kamen, trafen sie den Fremdling bei ihm an. Beim ersten Anblicke wurden sie ihm, und er ihnen von Herzen gut. Redliche Personen, deren Meinungen aber mehr durch Vorurtheil als durch eigene Prüfung bestimmt werden, hatten ihm vorher verschiedene ungünstige Erzählungen von den Jünglingen gemacht. Aber unter gleichgestimmten Seelen ist so eine versteckte anziehende Kraft, daß sie einander nicht nahe kommen können, ohne sich im ersten Augenblick mit einander zu vereinigen. Der liebe Fremdling hatte die Arzneykunst studirt, und kam

eben

eben von einem benachbarten Prediger, dessen Gattin in Geburtsnöthen war, zurück. Voll des Vergnügens eine leidende Person von Schmerzen befreit und eine zärtliche Familie durch den Anblick zweener neuer Weltbürger erfreut zu sehn, fand er die noch nicht lange aus der Stadt angekommenen drei Jünglinge in einer schattigten Sommerlaube. Durch Gesang, welches der eine mit der Flöte begleitete, suchten sie sich von den Beschwerlichkeiten der Reise zu erholen. Sobald der wackere Schweizer zu ihnen hereintrat, faßte er sie bei der Hand, umarmte sie und grüßte sie als redliche Cosmopoliten. Das gewann dem Fremdling die Herzen der Jünglinge, und legte den Grund zu ihrer entstehenden Freundschaft.

Seit langem war des Fremdlings Geschäft Menschen zu suchen. In dieser Absicht kam er auch in die Vaterstadt der Jünglinge, und besuchte er oft das benachbarte Landvolk; Es waren bereits einige Monate, daß er bei unserm rechtschaffenen Landgeistlichen sich aufhielt. Das freundschaftliche Bezeugen des edlen Mannes, die einfältigen Sitten dieser Bergleute, waren nicht das einzige, welches seinen Aufenthalt in

diesen Gegenden verlängerte. Er hatte noch eine besondere Absicht.

Schon vorher hatten sich anderwärts einsichtsvolle Menschenfreunde vereiniget um zu versuchen, wie weit man es mit einem rohen, doch noch ziemlich unverderbten Völkgen durch eine seinen Umständen angemessene Cultur bringen könnte. Unser Jüngling ist ein Glied dieser würdigen Gesellschaft und er glaubte an diesen guten Leuten das Volk gefunden zu haben, an welchen dieser Versuch könnte gemacht werden. — Er gieng also im Ländchen hin und her, brachte nach Gelegenheit den Leuten gesunde Begriffe von ihrer Bestimmung bei, und theilte ihnen für ihre Gesundheit und ihre Wirthschaft nützliche Kenntnisse mit, welches er mit so viel grösserm Eifer that, da er Leute fand, die fähig waren seinen Unterricht zu benutzen. Der liebe Jüngling gab so gleich der Gesellschaft Nachricht von seiner Entdeckung, und seitdiesem ist die weitere Ausführung ihres Plans der Hauptgegenstand seiner Beschäftigungen gewesen.

Die drei Jünglinge lernten den Fremdling damals schon, noch mehr aber als sie mit einander in

die Stadt reiseten als einen wahren Menschenfreund kennen; Nach und nach wuchs ihre Bekanntschaft zu einer vertraulicheren Freundschaft an; sie trugen deswegen kein Bedenken dem neuen Freund den Entschluß zu entdecken, den sie in Ansehung ihrer künftigen Lebensart gefaßt hatten. Ihr Vorhaben gefiel ihm ungemein wohl. Sie berathschlagten sich mit einander über die Ausführung desselben, und er entschloß sich mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen.

Der Character dieses Jünglings mag schon aus dem, was ich bis hieher von ihm erzählt habe, ziemlich kennbar sein. Er besitzt bei dem menschenliebendsten Herzen eine durchdringende Beurtheilung, und die Fähigkeit vieles zugleich zu übersehen, zu unternehmen, und zu vollführen. Sein Projectengeist ist unruhig und kühn, weil er bis hieher fast immer das Glück gehabt hat, zu seinen Zwecken zu gelangen. Er hat ein besonders glückliches Aug in Beurtheilung des Menschen, und die Liebe macht ihn unerschrocken einem jeden die Wahrheit zu sagen. Sein Aeusserliches hat etwas Rohes, und wenn er Fehler bemerkt, wird er gar zu unmuthig. Dieß macht, daß seine

Offenher-

Offenherzigkeit bisweilen den Zweck vereitelt, den seine Liebe abgezielt hatte. Sein Unmuth ist ein Gemische von einer feinen Eigenliebe, die bei seinen vorzüglichen Anlagen fast unvermeidlich ist, und einem tiefen Schmerz bei dem Gefühl der Disharmonie eines Characters. Er ist seit mehreren Jahren ausser seinem Vaterlande. Während dieser Zeit hat er gesucht in vielen Arten von Wissenschaften und Künsten, besonders in der Moral, Landoeconomie, Mechanik, Chymie, Naturhistorie und in der diätetischen Arzneiwissenschaft Kenntnisse zu sammeln, und hat er sich die Bekanntschaft, grossentheils auch die Freundschaft mancher grosser und rechtschaffener Männer erworben.

Billig sehen die Jünglinge die neue Verbindung, die sie untereinander getroffen haben für eine besondere Leitung der Fürsehung an. Sie lieben sich immer inniger und sie dankens täglich der Güte Gottes, daß ihre Herzen zu zarten Gefühlen der Liebe, der Freundschaft und der Redlichkeit gestimmt sind. Ihre Hauptsorge ist jezt, wie sie sich durch anhaltende Besserung ihres Characters und beständige Vermehrung ihrer

Kenntnisse auf ihre künftige Bestimmung recht würdig zubereiten mögen.

So viel von dem Character der Jünglinge und von der Geschichte ihrer Freundschaft.

* * *

Der Erziehungsplan, den sie sich nach ihren jezigen Einsichten gemacht haben, und den sie jezt erst noch als eine Skizze darlegen, ist folgender:

Ihre Absicht geht auf die ganze Bestimmung des Menschen. Sie wollen nicht nur einzelne Anlagen desselben anbauen, sondern einen jeden Zögling so auszubilden suchen, daß er, wenn er sie verläßt, in jedem Stand ein brauchbares Glied der Gesellschaft werden könne. — Das ganze Geschäft der Erziehung beruht ihren jezigen Einsichten nach auf diesen drei Stücken:

1. Daß man jede einzelne Anlage des Menschen entwickle und ihr Wachsthum gehörig befördere.

2. Daß man sich bestrebe den Zögling während der Bildung von allem dem zu entfernen, was die Entwick-

Entwicklung oder das Wachsthum seiner Anlagen verhindern könnte — und sodann auch sich bemühe ihn gegen alle widrigen Eindrücke, die der künftige Umgang mit der Welt auf ihn haben könnte, zu verwahren. Und

3. daß man ihn mit denjenigen Künsten und Wissenschaften bekannt mache, die in den iezigen Umständen das Glück des geselligen Lebens bewirken können.

Man sieht leicht ein, daß, wenn man den Menschen zum wahren Menschen bilden will, man keinen schicklichern Ort zu seinem Aufenthalte wählen kann als wo die Natur sich ihm in ihrer ächten und reinen Schönheit darstellt. — Der Mensch ist Körper und Geist. — Wo bleibt der Körper gesunder, als in einer reinen Landluft fern von dem verderbenden Hauche der Stadt? — Und wie grossen Vortheil zieht nicht der Geist selbst von einem gesunden Körper? Wo kann überhaupt das Herz empfindsamer gegen die Natur gemacht, wo können die erhabensten Religionsempfindungen besser in ihm erregt, wo kann am leichtesten die wahre Einfalt der Sitten erhalten; wo am besten

der

der Zögling vor verderblichen Beispielen verwahrt werden, als fern von dem Verderben der Städte und Dörfer in einer anmuthigen Einsamkeit, in welcher die Unschuld wohnet? — —

Der Körper muß durch einfache und ungekünstelte Nahrung und durch gemässigte Bewegung gesund erhalten — seine Glieder müssen durch Handarbeit und allerlei Leibsübungen gestärkt werden. — Diese beiden Zwecke aber können meistens durch Mittel betrieben werden, welche zugleich noch andre Vortheile gewähren. Der Geist braucht zu Zeiten Ruhe, wenn er durch anhaltendes Nachdenken entkräftet ist, aber er findet diese Ruhe oft schon blos in Abwechslung der Gegenstände. Man suche also den Körper durch solche Uebungen zu stärken, die auch bei der Ruhe dem Geist noch einige Nahrung geben. Diese Uebungen sollen in Landwirthschaft, mechanischen Künsten, zweckmässigen Spielen, Spazirgängen bestehen, wo man entweder die Werkstätte der Handwerker besucht, oder sich mit den Schönheiten der Natur genauer bekannt macht.

Die Seele hat zwo Hauptanlagen. Die eine besteht im Vermögen zu empfinden; die andere im Vermögen

mögen die Empfindungen anzuwenden. — Man muß also erstlich alle Empfindungswerkzeuge in ihrer natürlichen Stärke zu erhalten und zu vervollkommnen suchen, und dem jungen Geist Stoff zu wahrer guter Empfindung vorlegen — und dann den Verstand anbauen der die Empfindungen beherrschen soll. Man muß ihn bei jeder Empfindung darauf merken lehren, woher sie bei ihm entstanden sei, und warum sie diesen oder jenen Grad der Stärke gehabt habe, damit er fähig werde sich ein andermal nach Willkühr in ähnliche Umstände zu setzen, wenn er diese oder jene Empfindung in diesem oder jenem Grad der Stärke in sich erregen will. — Man muß ihn lehren die verschiedenen Empfindungen mit einander vergleichen, damit er jeder ihren gehörigen Werth gebe und also nicht der Gefahr ausgesetzt werde eine wichtigere Empfindung einer weniger wichtigen aufzuopfern. Man muß ihn oft auf Proben setzen, über seine Empfindungen Rechenschaft von ihm fordern um dem Verstand seine Stärke zu geben und das was im Anfang Anlage war frühzeitig zur Fertigkeit auszubilden, mit einem Worte! man muß den Verstand frühzeitig Tugend erwerben lassen.

Man

Man muß dem Geist erst Empfindungen verschaffen, aber wie wir schon gesagt haben, niemals ohne seine Aufmerksamkeit darauf rege zu machen. — Dadurch wird er immer empfindungsfähiger, seine Sinne werden immer vollkommener, er lernt immer tiefer und wahrer empfinden. — Das Ingenium auf diese Art anzubauen stelle man ihm anfänglich nichts als die Natur selbst vor; da ist man versichert, daß die Empfindungen wahr und gut werden. — Eigentlich bestehen die ersten Vergnügungen des Ingeniums blos in der Betrachtung der Werke der Natur. Aber der Schöpfer hat die Fähigkeit in uns gelegt ihm seine Schöpfung auf eine gewisse Art nachzuschaffen; und dadurch sind wir im Stand eine ähnliche Empfindung wie diejenige, welche die Natur in uns hervorbringt, durch unsere eigenen Werke rege zu machen. Ja wir finden nicht nur beim Anblick eines Werkes der Kunst, — gewissermassen das gleiche Vergnügen das wir bei der Betrachtung desselben Gegenstands in der Natur finden, sondern es liegt noch ein anderes Vergnügen in der Bewunderung der mehr oder weniger genauen Nachahmung. Dieses Vergnügen ist aus demjenigen herzuleiten, das wir geniessen, wann wir eine in ihren Anlagen und Trie-

ben wohlgestimmte Seele wahrnehmen. Man zeige also nach und nach dem jungen Genie Werke der Kunst. Es wird, wenn es schon an die Natur gewöhnt ist, mehr oder weniger dabei empfinden, je getreuer oder je schwächer die Nachahmung ist. — Alsdann wann sein Geschmack, oder sein Sinn zu dieser Art von Empfindungen, einigermassen gebildet ist, lasse man es selbst arbeiten, selbst nachahmen, und da wird ein neues Vergnügen in ihm entstehen, das Vergnügen zu erschaffen. — Unser Erschaffungsvermögen ist manichfaltig. Wir können ein ganzes Werk der Natur von allen Seiten her nachahmen, so daß das Nachgeschaffene durch Anblick und Berührung zugleich gefühlt werden kann, wie das Urbild selbst, — oder, wir können nachahmen, daß das Bild nur einem Sinne fühlbar wird, daß es nur durchs Beschauen und nicht durchs Betasten unterschieden werden kann. Oder so wie unsere Einbildungskraft ein genossenes Vergnügen der Sinne in uns aufs neue erwecken kann, so können Worte uns ein Vergnügen der Einbildungskraft wieder vergegenwärtigen. — Das erste ist Bildhauerkunst, das zweite Malerei, und das dritte schildernde Poesie. — Es gibt noch eine Art nachzuahmen, nemlich die Empfindungen

pfindungen des Herzens in Worte hinzugiessen und dadurch ähnliche Empfindungen in andern zu erregen. Dieß ist die empfindsame Poesie. Man kann auch Empfindungen des Herzens oder auch Bilder in unarticulirten Tönen vorstellen; diese Kunst nennt man die Tonkunst. Oder, durch Geberden und eine gewisse Bewegung des Körpers; daher entstehen Pantomine und Tanzkunst. Empfindsame Poesie, Musik, Tanz haben also einerlei Absicht, durch Nachahmung der Natur uns zu vergnügen. Allein da die Empfindungen sich auf verschiedene Art äussern, durch Worte, Töne, Geberden und Bewegungen des Körpers, so kann die Art dieselben nachzuahmen auch verschieden sein; die Empfindung kann bei einem andern wieder erregt werden durch Worte, Töne, Geberden und Bewegung der Glieder.

Doch ich bemerke, daß ich weitläufiger werde als mein Zweck es erfordert.

Die Vergnügungen der Vernunft oder die geistigen Vergnügungen werden unmittelbar in dem Gebrauch des Verstands empfunden. Man lehre also nur den Zögling selbst richtig denken, und lege ihm dann Stoff

dazu vor, man lasse ihn z. E. richtig gedachte Bücher lesen, man denke selbst richtig vor ihm, so wird sich dieses Gefühl durch öftern Gebrauch in ihm entwickeln.

Eben so wird das Herz durch öftere reine Empfindung angebaut. Man gebe dem Zögling oft Gelegenheit wohlzuthun, man führ' ihn zu Leidenden, man lasse ihn selbst unser harmonisches Herz fühlen, man bringe ihm den Begriff von dem Welterschaffer und allgemeinen Vater der Natur bei. Man gewöhne ihn die Natur immer aus dem Gesichtspunct anzusehn, daß sie der deutlichste Beweis der göttlichen Liebe sei. Von der Art wie man ihm diese Begriffe beibringt, wird es abhangen bis auf welchen Grad seine Religionsempfindungen können erhöht werden.

Wie der Verstand müsse die Herrschaft über die Empfindungen erlangen, hab ich oben schon gesagt. — Man bezeuge Vergnügen über die Tugend des Zöglinges und Misvergnügen bei seinen Fehltritten. Man lasse ihn den Schmerz empfinden, der von jedem Versehn die Folge ist — aber man lasse ihn jedesmal auf den Grund seines Fehlers zurückkommen, damit er ins Künftige vor ähnlichen Vergehungen gesichert werde.

Ist

Ist er jederzeit auf diese Art behandelt worden, so wird jeder Wink einer belehrenden Erinnerung ihn gleich wieder in das Gleis der Tugend zurückkehren machen. — Ist er aber verderbter, so reize ihn durch Genußempfindungen, und wann auch dieß nicht hilft, dann verbinde mit dem natürlichen Schmerz, der des Fehltritts Folge ist, einen willkührlichen. Gewinnst du auch dadurch nichts, so gieb alsdann deine Bemühung auf, trenn ihn von dir den Unverbesserlichen, entfern' ihn weit von deiner Republik der Rechtschaffenheit; denn er ist ein Boshafter, der den Rechtschaffenen vergiften könnte.

Es ist noch übrig, daß wir zeigen, wie die Jünglinge ihren jungen Zöglingen die Wissenschaften beibringen wollen. Vorausgesetzt, daß ihre Vernuft beständig geübt worden sei und schon eine hinlängliche Stärke erhalten habe, daß also der Zögling eine gesunde natürliche Logik besitze, werden sie sichs zum Hauptgesetz machen, bei Wissenschaften, die auf Erfahrung beruhen, den Zögling selbst die Erfahrungen machen zu lassen, damit er sich alsdann die Wissenschaft selbst abstrahire: Bei solchen, die blos auf Vernunftschlüsse gebaut sind —

die ersten Begriffe so deutlich und so vollständig zu machen als möglich ist, und dann den Zögling die Wissenschaft selbst, so zu reden, erst erfinden zu lassen. — So scheints die Natur der Sache zu erfordern.

Sie wollen zuerst einen Auszug des Wesentlichsten aus jeder nützlichen Wissenschaft vortragen. Dadurch werden die Fähigkeiten und Neigungen der Zöglinge ihnen bekannt werden; und der, der eben nicht besonders für dieses oder jenes Fach geschaffen ist, lernt doch das, was er schon als Mensch, davon zu wissen nöthig hat. Nachgehends werden sie denjenigen, die besondere Fähigkeiten zu dieser oder jener Wissenschaft zeigen, dieselbe in ihrem ganzen Umfang erklären.

Es versteht sich von selbst, daß sie ihren Vortrag von allem Unnützen, das in die Wissenschaften sich eingeschlichen hat, werden zu reinigen suchen.

Moral, und Religion, wahre Religion des Herzens, sollen nicht als Wissenschaften vorgetragen werden, sondern jeder Zögling soll sie selbst erfinden, ich will sagen, er soll seine eigenen Empfindungen selbst in einen Zusammenhang bringen.

Die

Die Geschichte soll practisch vorgetragen werden; sie soll den Jüngling mit der Welt bekannt machen, soll ihm zur Nahrung seines Herzens und zur Belehrung seines Verstands werden.

Von dem Unterricht in den Sprachen schweigen sie für jezt noch gänzlich, weil die grosse Verschiedenheit der Meinungen die darüber unter den Gelehrten herrscht sie nöthigt ihr Urtheil bis auf reifere Untersuchung zu verschieben.

Ueberhaupt muß der junge Zögling nach seinen verschiedenen Beziehungen verschiedentlich erzogen werden. Es giebt Puncte in welchen alle Kinder in so fern sie nur Menschen sind, gleiche Bedürfnisse haben; und dann erfordern die besondern Verfassungen eines jeden Kindes nach seinem Stande, Temperament u. s. w. eine besondere, ihm angemessene Erziehung.

Ist der Zögling gebildet so muß er in die Welt geführt werden, theils um die Werke der Kunst immer besser kennen zu lernen und sein Talent versuchen zu können; theils auch hauptsächlich um seinen Beobachtungsgeist zu üben und das was in der Geschichte nur

durch Gemälde gelehrt ward, nun im Leben kennen zu lernen. Er muß durch Kenntnis und Gelegenheit des Lasters in der Ausübung der Tugend gestärkt werden. Er muß durch Vergleichung einer natürlichen unschuldvollen Lebensart mit der verkehrten Lebensart der Welt, den Adel der menschlichen Natur immer besser empfinden lernen. Aber da wird besondere Sorgfalt des Erziehers erfordert. — Dieser muß den Jüngling auf die geheimsten Bewegungen die in seinem Herzen vorgehen aufmerksam machen, und selbst ein wachsames Aug darauf haben: so kann er durch deutliche und richtige Auseinandersetzung derselben den Jüngling nach und nach zur Kenntnis seines eigenen Herzens bringen.

Dieß ist nur ein mehr als unvollkommener Schattenriß des Unternehmens der Jünglinge. Ich glaube aber meinen Leser dahin gebracht zu haben, daß er nun selbst urtheilen könne, ob die Jünglinge hoffen dürfen, daß sie nach einigen Jahren fortgesetzter Cultur einem solchen Unternehmen gewachsen sein werden.

Also wird es noch einige Jahre anstehen, bis sie

ihre Idee zur Wirklichkeit bringen können. Sie werden noch hin und wieder zerstreute, einsichtsvolle und erfahrene Männer besuchen, einen Haller, Lavater, Bonnet, Felbiger, Feder, Basedow, Mendelssohn, Spalding, Sulzer, Resewiz, Klopstock u. s. f. sie um ihren weisen Rath bitten; und dann — noch erst denjenigen Grad der Vollkommenheit in allen den Künsten und Wissenschaften zu erreichen sich bemühen, in welchen sie derjenige besitzen soll, der sie lehren will.

Zudem Ende werden sie durch die merkwürdigsten Theile von Europa reisen: in Italien Kenntnisse der bildenden Künste, in Frankreich feinen Geschmack und angenehmen Anstand, in England Stärke des Geistes und philosophische Gründlichkeit zu erlangen suchen.

Man sieht leicht ein, daß ein solches Unternehmen nicht auf dem blosen Entschluß einiger gutgesinnter Personen beruhe, sondern, daß es des Schutzes eines Mächtigen der Erde und der Unterstützung aller wahren Menschenfreunde bedörfe. Die Jünglinge werden bei irgend einem Staat diesen Schutz zu erhalten suchen. Und jezt in dieser Schrift schon fordern sie jeden Menschenfreund, dem ihr Unternehmen bekannt

werden wird auf das feirlichste auf, sie mit seinem Rath zu erleuchten oder mit andern Unterstützungen aufzumuntern. Und welcher Rechtschaffene wird sich nicht eine Freude davon machen, — es für Seligkeit halten, mit den Jünglingen das Wohl der Menschheit zu wünschen und zu befördern. —

Gott! vor dir faßten wir den Entschluß unsere Kräfte aufzuopfern um unsere Brüder auf der Bahn der Glückseligkeit zu leiten. Du willst die Vollziehung des redlichen Entschlusses; du wirst jedem Hindernis deinen mächtigen Arm entgegen halten. Und ihr, theuerste Mitmenschen, die ihr unsern Gott in seinen Thaten erkennt! es beseelt euch gleiches Vertrauen zu seiner Hilfe. Laßts euch aufmuntern auch eure Kräfte zur Erreichung der guten Sache uns zu leihen!

~~AA8 669~~
Iselin